

Kenneth Anders
Lars Fischer

A photograph of a rusty, empty window frame standing in a green field under a cloudy sky. The frame is made of weathered metal and has two panes. It is positioned in the center of the image, with the field in the foreground and a line of trees in the background.

Landschafts- kommunikation

Ein kleines Handbuch

Inhalt

Vorwort 9

Selbstverständnis der Landschaftskommunikation

Landschaftskommunikation 15

Anwendungsbeispiele 22

Landschaftsbegriff
und gesellschaftliche Naturaneignung 32

Landschaftswissenschaften 37

Kulturlandschaftsbegriff
und das Problem des Normativen 41

Landschaftliche Vernunft 46

Umweltbegriff 51

Das Dorf als Teil der Landschaft 55

Ländlichkeit, »Rurbanisierung« und Subsistenz 60

Fortschrittserzählungen über das Dorf und das Land 66

Beschreibung und kollektive Geistesgegenwart 68

Tradition 71

Kunst in der Landschaftskommunikation 73

Optimismus 80

Arbeitsweisen der Landschaftskommunikation

- Kommunikationsschema 87
- Auswahl der Gesprächspartner 92
 - Das Gespräch 95
- Sinnverstehendes Protokoll 99
- Bearbeitete Transkription 103
- Autorisierung 107
- Recherche 111
- Synthese 115
- Salons und andere Gesprächsformate in der
Landschaftskommunikation 120
- Auftrag, Mandat, Finanzierung: Arbeit am öffentlichen Interesse
an der Landschaftskommunikation 125

Anhang

- Die Funktionsweise einer Landschaftswerkstatt 131
- Zehn Thesen zur Landschaftskommunikation –
ein erster Versuch, ins Gespräch zu kommen (2008) 156
- Neue Thesen zur Landschaftskommunikation –
eine Vertiefung (2011) 166
- Thesen über den demografischen Diskurs (2014) 174
- Kulturlandschaft geltend machen.
- Thesen zur Landschaftskommunikation im Kontext
der Populismusdebatte (2019) 178

stadt PARTHE land:
Thesen zur Auswertung einer
kommunikativen Intervention (2016) 182

Kunst und verantwortungsvolle Landschaftsentwicklung.
Ein Plädoyer für Landschaftskunst (2017) 189

Einleitung 189

Warum überhaupt Kunst? 192

Landschaftskunst – ein Aufriss 194

Drei Kunstprojekte als Anknüpfungspunkte für Landschaftskunst 201

Vom Wert des Bodens und forstliche Kunst 207

Fazit 213

Das Oderbruch Museum Altranft.
Einblicke in eine Transformation (2018) 215

Landschaftskommunikation 216

Das Regionalmuseum als Ort kulturlandschaftlicher Diskurse 218

Das Oderbruch Museum Altranft 219

Die Sammlung 224

Die Jahresthemen 229

Kulturerbe Oderbruch 234

Landschaftliche Bildung 236

Zusammenfassung 240

Literatur 241

Vorwort

Dass die Landschaft als der Raum, in dem sich unser Leben vollzieht und in dem es gestaltet wird, zum Gegenstand des öffentlichen Gesprächs werden muss, ist vielen Menschen bewusst. Mit der Europäischen Landschaftskonvention haben die damit verbundenen Themen sogar zeitweilig einige politische Diskussionen bestimmt. Auch in den Planungsverfahren wird immer wieder auf den Wert der Partizipation verwiesen, und nicht zuletzt die transdisziplinären Entwicklungen in den Umweltwissenschaften haben eine starke kommunikative Ausrichtung.

Dennoch steht es um die Diskurse über die Landschaft nicht zum Besten. Die Europäische Landschaftskonvention ist von Deutschland nicht unterschrieben worden und hat auch nicht zu einem Umdenken in den institutionellen Verantwortlichkeiten für die Landschaft geführt. Landschaft wird immer noch vor allem als Umwelt und Natur angesprochen, kaum als Habitat des Menschen. In den Medien bildet Landschaft keine eigene diskursive Rahmung. Die Diskurse über den Klimawandel, die Landwirtschaft oder die Energiewende zeigen den Raum als Schauplatz gesellschaftlicher Veränderung, entwickeln ihn aber nicht als Bühne und Podium, um die damit verbundenen Konflikte auszutragen. Die Landschaft ist von touristischem oder romantischem Interesse, die Kulturlandschaft erscheint mehr oder weniger als Kampfbegriff in politischen Auseinandersetzungen über zukünftige Raumnutzungen, und in den Wildnisdebatten stört die menschliche Aneignung das ersehnte Bild von besserer Ökologie und schönerer Natur. Das gegenwärtige Selbstverständnis der raumbezogenen Wissenschaften spricht Bewohner und Landnutzer nicht als Experten ihrer Landschaft an, sondern lediglich als »Stakeholder«. Von den Ballungsräumen aus gesehen, ist die Landschaft ein »Draußen«, das »Innen«, die gesellschaftliche Teilhabe, realisiert sich dagegen

nur über das Leben im Stadtzentrum – alles andere ist Urlaub, Ausflug oder rätselhafte, mal idyllische, mal bedrohliche Provinz. Von den dünner besiedelten Landschaften aus erscheinen die Ballungsräume als schwer beeinflussbare Agglomerationen, in denen zwar die Spielregeln für die Landschaftsentwicklung gemacht werden, wo aber zugleich auch das Missverstehen dieser Räume bizarre Blüten treibt. Die gesellschaftlichen Teilsysteme suchen sich in der Landschaft das heraus, worin sie für sich eine Ressource erkennen – inwiefern die Landschaft aber auch für die jeweils anderen Gruppen eine Ressource ist oder sein kann, ist kaum Gegenstand der Kommunikation. Damit bleibt der Zusammenhang von Landschaft und Gesellschaft unklar.

Auch die Formen der Kommunikation über die Landschaft sind in keiner guten Verfassung. Das Bild wird von interaktiven, aber kurzatmigen Formaten wie World Cafés und Design Thinking Workshops bestimmt. Auf Flipcharts pinnt man bunte Zettel mit notdürftig fixierten Wortbeiträgen zusammen und fotografiert die so entstandenen Schaubilder für die anschließende Tagungsdokumentation, mit der die Teilnehmer sich meist selbst überlassen bleiben. Unser gesellschaftlicher Umgang mit Landschaft ist aber durch solche Formen kaum zu beeinflussen. In den Auseinandersetzungen um den Bau von Windkraftanlagen oder Stromtrassen genießen die planerischen Arbeitsweisen kaum öffentliches Ansehen, vielmehr ringen Bürgerinitiativen, Unternehmen oder politische Gruppen in erster Linie auf rechtlichem Wege darum, ihre Interessen durchzusetzen.

Die hier vorgestellte Arbeitsweise der Landschaftskommunikation soll zwar konkrete Aussagen hervorbringen, sie zielt aber vor allem auf eine philosophische Auseinandersetzung mit dem konkreten Raum. In ihm werden Sinnfragen gestellt, und es leuchten Themen wie Schönheit und Beheimatung, Ressourcen und Bewirtschaftung, Ökologie und Nutzung, Technologie und Mobilität auf – und inmitten dieser vielfältigen Themen stehen immer wieder die Menschen, die in ein Gespräch miteinander treten sollen. Dieses Gespräch braucht Zeit und Geduld, und es führt nicht über Nacht zu politisch nutzbaren Ergebnissen.

Allerdings ist es uns in knapp 20 Jahren gelungen, aus dem philosophischen Gespräch schrittweise ein Instrumentarium zu entwickeln, das sich klar und prägnant schildern und durchaus in verschiedenen räumlichen

Kontexten anwenden lässt. Zwischen der Erfahrung in der landschaftskommunikativen Praxis und ihrer theoretischen Reflexion besteht ein fortwährendes Wechselspiel. Ziel dieses kleinen Buches ist es, in dieses Wechselspiel Einblick zu geben und andere dazu einzuladen, an ihm mitzuwirken.

Die Programmatik der Landschaftskommunikation ist dennoch in diesem Stadium nicht im Sinne einer akademischen Monografie darstellbar. Für deren Erarbeitung fehlt es vor allen an Interaktion mit anderen vergleichbaren Ansätzen. Zum Beispiel haben wir das Verfahren der Bürgerausstellung (Keppler et al. 2013), das einige Berührungspunkte zur Methodik der Landschaftskommunikation aufweist, sowohl hinsichtlich des Ausstellungsgedankens als auch hinsichtlich der Einbindung individueller praxisgebundener Perspektiven von beteiligten Personen in unserem Arbeitszusammenhang nicht explizit eingesetzt. Dem BMBF-Forschungsvorhaben »stadt PARTHEland« verdanken wir allerdings die Möglichkeit, die Arbeitsweise der Landschaftskommunikation, die zu einem beträchtlichen Teil im Kontext des Förderschwerpunkts FONA (Forschung für Nachhaltigkeit) entwickelt worden ist, zusammenfassend darzustellen, sodass diese Interaktion durch eine entsprechende Publikation befördert werden kann. Dabei machen wir zwar immer wieder einmal Verweise auf andere Autoren, ordnen die Landschaftskommunikation aber nicht systematisch in eine akademische Schule oder Disziplin ein. Die knappe, eher thesenhafte Darstellung des Selbstverständnisses der Landschaftskommunikation und ihrer grundlegenden Arbeitsweisen in kleinen essayistischen Artikeln ist darauf gerichtet, das Wesentliche darzustellen und dabei den Eindruck zu vermeiden, es gäbe in diesem Feld methodisch gesichertes Terrain, das sich ohne fortlaufende Selbstreflexion betreten ließe. Fallbeispiele aus der zurückliegenden Praxis sollen diese eher abstrakte Betrachtung erhellen und dazu ermuntern, eigene Erfahrungen in den raumbezogenen Diskursen unserer Gesellschaft hinzuzuziehen.

Damit ist auch abgesteckt, dass die Landschaftskommunikation, ausgehend vom kulturwissenschaftlichen Interesse am Gegenstand, eine Eigenlogik gegenüber den Disziplinen und Professionen behaupten muss. Sie ist nicht Kunst, aber auf die Möglichkeiten der Kunst angewiesen. Sie ist nicht Wissenschaft, greift aber auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurück und benötigt die Mitwirkung von Wissenschaftlern. Sie ist weder Planung noch Politik,

beansprucht aber Geltung in planerischen und politischen Prozessen. Um gegenüber diesen Teilsystemen eine fruchtbare Rolle spielen zu können, muss die Landschaftskommunikation ein differenziertes Verständnis von ihnen entwickeln, darf aber in ihnen nicht aufgehen.

Vor allem aber sollen die Kommunikation und das Denken gegenüber der Proklamation und dem Bekenntnis gestärkt werden. Dies hat auch Auswirkungen auf die in diesem Buch genutzte Sprache.

Kenneth Anders und Lars Fischer
September 2019

Selbstverständnis der Landschafts- kommunikation

Landschaftskommunikation

Die Landschaftskommunikation ist keine ausdifferenzierte Disziplin. Sie zielt auf Regionalentwicklung und begibt sich deshalb in das Spannungsfeld von Wissenschaft, Kultur, Planung und Politik. Das Instrumentarium der Landschaftskommunikation ist in den letzten 15 Jahren im Kontext von raumbezogener Forschung und Planung entwickelt worden und findet derzeit auch im Feld von Kunst und Kultur seine Anwendung. Den ersten Versuch, über Landschaftskommunikation etwas ausführlicher theoretisch ins Gespräch zu kommen, haben wir 2012 unternommen, indem wir die auf unserer Internetseite 2008 und 2010 veröffentlichten Thesen zur Landschaftskommunikation in einer Publikation erläutert und erste Erfahrungen mit der Anwendung der Methode geschildert haben (Anders & Fischer 2012). Die Vertiefung der knappen Thesen¹ half uns, einen begrifflichen Rahmen zu finden, dessen wichtigste Aussage bis heute Geltung hat: Unter Landschaftskommunikation verstehen wir die Analyse und Gestaltung kulturlandschaftlicher Diskurse. Mit dieser Definition ist zugleich ein Spannungsbogen zweier verschiedener Perspektiven auf das Landschaftliche gesetzt.

Landschaft ist das Habitat des Menschen. Wir verstehen sie als vom Menschen angeeignete Natur (und damit als Ressource vielfältiger praktischer Nutzungen), als Objekt der Wissenschaft und als Ort der künstlerischen Erkundung. Die verschiedenen Aneignungen generieren unterschiedliche Sichtweisen. Sie zu verstehen und öffentlich sichtbar zu machen ist die deskriptive Aufgabe von Landschaftskommunikation. Da es sich um Aneignungen han-

¹ Im Anhang werden die bisher veröffentlichten Thesen und die erwähnten Erläuterungen erneut vorgelegt, um den Nachvollzug für uns wichtiger Gedankengänge zu ermöglichen.

delt, die mit sehr verschiedenen Fachgebieten bzw. Wissensformen einhergehen (landwirtschaftlich, ästhetisch, architektonisch, naturschutzfachlich/ökologisch etc.) ist für die gelingende Beschreibung ein Mindestmaß an disziplinärem Verständnis für deren symbolische Ordnungen nötig. Hansjörg Küster, der für eine neu zu stiftende Landschaftswissenschaft als Grundlage der in die Zukunft gerichteten Landschafts- und Raumplanung eintritt, hat die Wissensbereiche aufgeführt, die einzubeziehen wären, um Landschaften in ihrem Geworden sein zu verstehen. Sie reichen von der Ökologie und Geografie über Philosophie und Kunstgeschichte bis zur Land- und Forstwirtschaft und Soziologie (Küster 2012, S. 17). Die gesamte Breite räumlichen menschlichen Denken und Handelns scheint hier auf, aber auch die Frage, wie dieses Wissen in der landschaftlichen Praxis verankert ist. Ethnologische und kulturwissenschaftliche Arbeitsweisen sind deshalb mehr oder weniger explizit Grundlage dieser Tätigkeit.

Dagegen betrachten wir mit dem Begriff Kulturlandschaft den absichtsvoll gestalteten Raum, der zum Gegenstand der Austragung unterschiedlicher Gestaltungsansprüche wird. Diese gesellschaftlichen Auseinandersetzungen durch Information und diskursive Qualifizierung zu befördern, ist die normative Aufgabe von Landschaftskommunikation. Hier kommen künstlerische Arbeitsweisen, journalistische Verfahren, aber auch Techniken der Mediation und Moderation ins Spiel. Wie Kulturlandschaften als Handlungsräume verstanden, politisch konstituiert und für die Gestaltung eines Raumes, einer Region genutzt werden können, haben Dietrich Fürst, Ludger Gailing, Marion Lahner, Kim Pollermann und Andreas Röhring in einer Reihe von Fallstudien dargelegt (Fürst et al. 2008).

Landschaft ist zudem – in zweierlei Hinsicht – geteilter Raum: Wir teilen ihn ein, indem wir verschiedenen Nutzungen das Recht auf bestimmte Flächen zuweisen, also Siedlung, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bergbau, Verkehr, Wohnen usw. räumlich ausdifferenzieren. Geteilt heißt hier also: aufgeteilt. Wir teilen den Landschaftsraum aber auch miteinander, denn über die jeweilige lokale Nutzung hinweg haben wir Teil an einem gemeinsamen gesellschaftlichen Prozess, der in der Landschaft seine Grundlage und – im gelingenden Fall – seine kulturlandschaftliche Gestalt findet und unter Stichworten wie Heimat, Regionalentwicklung, Nachhaltigkeit, Glo-

balisierung etc. verhandelt wird. Dem Prinzip der Segregation steht also ein Prinzip der Integration gegenüber. Ein kulturell-landschaftlicher Gestaltungsanspruch muss diese beiden Prinzipien in Beziehung setzen, wenn er wirksam werden will. Dem Recht Einzelner, bestimmte Flächen und Strukturen zu bewirtschaften, gegebenenfalls sogar zu besitzen, steht der legitime öffentliche Anspruch gegenüber, gesellschaftliche Interessen in deren Praxis einzutragen. Damit ist in erster Linie eine Kommunikationsaufgabe markiert. Sie kann – je nach institutionellem und thematischem Rahmen – von einer relativ kurzfristigen Intervention über eine mehrjährige Landschaftswerkstatt bis zu einem der Sache nach nicht abschließbaren zivilgesellschaftlichen Diskurs reichen.

Am Anfang jeder Landschaftskommunikation steht das ethnografische Gespräch mit landschaftsprägenden Akteuren, also mit erfahrenen Personen unter anderem aus den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Touristik, Verwaltung, Verbänden etc., deren praktische Aneignungsverhältnisse den Raum prägen. Die Kommunikation mit diesen Menschen bildet die empirische Grundlage für alle weiteren Arbeiten und dient zugleich – im Sinne der Doppelfunktion von Landschaftskommunikation – als Richtschnur für die sich entfaltende Gestaltungskraft der landschaftskommunikativen Anstrengung. Das ethnografische Gespräch ist dem Grundsatz der Perspektivvielfalt verpflichtet, das heißt, es wird davon ausgegangen, dass immer *unterschiedliche* Sichtweisen auf den Raum zu finden sind, die in Anbetracht der ihnen zugrunde liegenden Aneignungsweisen für sich jeweils eine bestimmte Geltung beanspruchen können. Diese verschiedenen Sichtweisen gilt es zu verstehen, zu dokumentieren und miteinander in Beziehung zu setzen. Dies geschieht ganz im Sinne von Clifford Geertz, der die Aufgabe der deutenden Ethnologie nicht darin sah, »unsere tiefsten Fragen zu beantworten, sondern uns mit anderen Antworten vertraut zu machen, die andere Menschen – mit anderen Schafen in anderen Tälern – gefunden haben, und diese Antworten in das jedermann zugängliche Archiv menschlicher Äußerungen aufzunehmen« (Geertz 1987, S. 43). Deshalb richtet sich das Gespräch sowohl auf die Beschreibung einer bestimmten Praxis als auch auf die Erfassung der aus dieser Praxis erwachsenden divergierenden Ansprüche an den Raum.

Dabei ist der jeweilige konkrete Raumbezug (von welcher Landschaft in welcher Ausdehnung sprechen wir eigentlich?) entsprechend der jeweiligen Fragestellung zu ermitteln, denn diesbezügliche Vorgaben, etwa nach Verwaltungsgrenzen, sind nicht immer sinnvoll. Plausible handlungsräumliche Zuschnitte für die kulturlandschaftlichen Auseinandersetzungen sind also selbst ein landschaftskommunikatives Arbeitsergebnis.

Die Auswahl der Gesprächspartner ist über den Kontrast sozialer oder praktischer Positionen vermittelt. Sie kann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn sich kontinuierliche informationelle und argumentative Sättigungseffekte einstellen und keine konkurrierenden oder in wesentlichen Punkten abweichenden Sichtweisen auf den Raum mehr einzufangen sind. Es wird zudem angestrebt, die Dokumentationen der Gespräche – die in Form von Akteursporträts, aber auch bearbeiteten Protokollen oder Transkriptionen von Mitschnitten zu Gruppengesprächen vorgelegt werden – so schnell wie möglich von den Befragten korrigieren und autorisieren zu lassen, um sie publizieren und für den weiteren Diskurs aufschließen zu können. Das Material der Landschaftskommunikation ist öffentliches Material, und im Hinblick auf seine Urheberchaft ist es ein Gemeinschaftsprodukt von Befragten und Befragenden – ein bekannter ethnologischer Grundsatz, dem durch die gemeinsame Bearbeitung des Materials Rechnung getragen wird.

Ergänzende Literatur-, Kunst- und andere Recherchen sind notwendig, um neue Impulse in die Diskurse zu geben und qualifiziert auf die Gesprächspartner reagieren zu können. Fehlstellen im regionalen Wissen über die Landschaft sollten gezielt identifiziert und bearbeitet werden. Für die Entscheidung, welchem Wissen, welcher Einsicht oder welcher Erfahrung in der Landschaftskommunikation Geltung gebührt, sind jedoch nicht die vorhandenen Diskursordnungen wie politischer Einfluss, wissenschaftliche Expertise oder wirtschaftliche Potenz relevant, sondern die deskriptive oder argumentative Qualität bzw. Originalität des Beitrags.² Dieses Prinzip führt vor allem im Kontext der Wissenschaft immer wieder zu Auseinandersetzungen, denn hier dominiert – allen transdisziplinären Beschwörungen zum

² Hier ist auf die von Jürgen Habermas entworfene Theorie des kommunikativen Handelns und auf seine Arbeiten zur Diskursethik zu verweisen, denen die Landschaftskommunikation wichtige Impulse verdankt (Habermas 1988 und 1991).

Trotz – immer noch ein monopolistisches Wissensmodell, das über bestimmte Methodiken abgesichert wird und anderen Geltungsansprüchen gegenüber Überlegenheit beansprucht.

Auf der Basis einer solchen Annäherung erarbeitet die Landschaftskommunikation eine Bestandsaufnahme der jeweiligen Landschaft in Form von Publikationen, Ausstellungen, Landschaftskunstprojekten und Theaterstücken. Die Kulturwissenschaften sind kuratorisch sehr gut dazu in der Lage, unterschiedliche Wissensformen und asymmetrische symbolische Ordnungen in einen Zusammenhang zu stellen und dadurch diskursiv produktiv zu machen. Da der landschaftliche Zusammenhang eine hohe sinnliche Evidenz hat, ist dieses Verfahren auch für die landschaftsprägenden Akteure leicht nachvollziehbar und erhellend. Die hierfür zu wählenden Formen und Medien differieren je nach den operativen Zielen und den finanziellen Ressourcen des jeweiligen Projekts. Ein Buch kann auf weitere wissenschaftliche Verwertung, ein Theaterstück dagegen auf unmittelbare regionale Resonanz hoffen. Die Landschaftskommunikation bleibt zwar an bestimmte Sorgfaltsregeln der Wissenschaften gebunden, nicht aber an ihre Medien und Sprachformen. In jedem Falle sollte die Bestandsaufnahme die aufgenommene Vielfalt der Sichtweisen in eine Ordnung bringen, sodass ein Beitrag zur kulturlandschaftlichen Selbstbeschreibung gelingt, in dem Schnittmengen und Konflikte so formuliert sind, dass die Befragten ihre eigene Perspektive als Teilmenge landschaftlicher Komplexität erkennen können. Darin erweist sich die zweite Bedeutung des Diktums: Landschaft ist geteilter Raum. In dieser Schicht entfaltet die Landschaftskommunikation die Rolle einer Mediatorin, kann also auf Interessenkonflikte und unvermittelte Ansprüche reagieren.

Bis zu diesem Punkt ähneln sich die Arbeitsweisen der Landschaftskommunikationen unabhängig von ihrer zeitlichen, institutionellen und thematischen Rahmung. Bei der Frage, was aus der diskursiven Bestandsaufnahme einer bestimmten Kulturlandschaft entwickelt werden soll, scheiden sich allerdings die Wege. Im Idealfall dienen ihre Ergebnisse zur systematischen (Neu-)Ausrichtung von Planung, Forschung, Regionalentwicklung oder Kulturpolitik, erlangen also systemisch-organisatorische Bedeutung, weshalb ihre Arbeitsweisen besonders in Phasen gesellschaftlicher Dynamik nützlich sein können (einschneidende Landnutzungsänderungen, Bevölkerungswan-



Das Saaletal, von der Rudelsburg aus gesehen, 2004:

Dieses Foto in der Qualität der frühen Digitalfotografie übte einen starken Impuls für die Konzeption der Landschaft als geteiltem Raum aus. Man sieht, dass natur- und kulturräumliche Aspekte immer wieder ineinander verschränkt sind und dass sich unterschiedliche Aneignungsweisen auf engstem Raum miteinander arrangieren müssen. Die Landschaft ist Ort der modernen Landwirtschaft und der Subsistenzwirtschaft, sie weist Auto-, Schienen- und Wasserstraßen auf, ist touristische Destination und Gegenstand von Naturschutzhandeln. Nicht überall finden wir heute noch derart kleinräumliche Arrangements, aber gerade in Europa stoßen die verschiedenen Perspektiven doch immer wieder aufeinander. Damit ist sowohl das deskriptive Programm der Landschaftskommunikation benannt als auch ihre mögliche normative Rolle. Denn in der offenen Kommunikation wird über die Geltung der verschiedenen Akteure nicht nach Gesichtspunkten der Politik, der Wissenschaft oder der Kunst entschieden, sondern nach dem gestalterischen Anspruch, den sie erheben und begründen. Mit anderen Worten: Wenn der kleine Bauer, der seine Restfläche im Saaletal mit dem Pferd bestellt, aus seiner Erfahrung heraus eine differenzierte Beschreibung seiner Landschaft abgibt und aus ihr Vorschläge für ihre zukünftige Veränderung ableitet, spielt es keine Rolle, dass es »nur« ein kleiner Bauer ist. Und ebendieses Prinzip gilt auch für alle anderen Akteure, die die Landschaft durch ihre Aneignung prägen. Foto: K. Anders. ■

del, Verwaltungsreformen, Institutionenbrüche etc.). Eine Agenda für die weitere kommunikative Arbeit sollte aus der Bestandsaufnahme ebenfalls hervorgehen, sodass Probleme in eigenen Formaten vertieft werden können und der diskursive Impuls professionalisiert wird. Vor allem aber sollte ein qualifizierender Effekt für den ohnehin stattfindenden kulturlandschaftlichen Diskurs von der Landschaftskommunikation ausgehen, sodass man sagen kann: Es wird infolge ihres Engagements in der Öffentlichkeit anders, das heißt differenzierter und beziehungsreicher, über die eigene Landschaft gesprochen, als dies vorher der Fall war. Landschaftskommunikation ist ein ständiger Klärungsprozess.

Die Mannigfaltigkeit der angewandten Methoden, die Integration verschiedenster Disziplinen und die Verknüpfung zum Teil gegensätzlicher Ansprüche (analytisch-hermeneutisch, deskriptiv-normativ) könnte der Landschaftskommunikation schnell den Vorwurf eintragen, es handele sich um ein eklektisches und unprofessionelles Verfahren, das im Grunde nur dazu da sei, Heilserwartungen zu bedienen. Das dahinterliegende Problem verweist auf den Sinn von Regionalentwicklung. Diese wird überhaupt erst nötig, weil die einzelnen gesellschaftlichen Teilsysteme sich so stark ausdifferenziert haben, dass sie in bestimmten Räumen nicht mehr verankert sind. Wissenschaft, Wirtschaft, öffentliche Kultur und seit dem Demografiediskurs in zunehmendem Maße auch die Politik scheinen kaum noch darauf angewiesen zu sein, sich in bestimmten Regionen zu entfalten. Regionalentwicklung bedeutet demnach, den ausdifferenzierten Teilsystemen gegenüber die Systemqualität der Region selbst zu stärken und erfolgreiches Handeln nach *eigenen* Kriterien zu bewerten (vgl. hierzu Ivanišin 2006). Eine Landschaft, die durch bestimmte verwirklichte Gestaltungsansprüche zur Kulturlandschaft wird, beschreitet somit einen Weg der Regionalentwicklung. Will man diesen Weg einschlagen, ist es unerlässlich, den räumlichen Zusammenhang gegenüber den spezialisierten Logiken als prioritär zu behandeln. Deshalb ist die Integration verschiedenster Kommunikations-, Denk- und Wissensformen unbedingt erforderlich. Ob sie gelingt, lässt sich letztlich nur anhand der Maßstäbe bewerten, die der kulturlandschaftliche Diskurs selbst erzeugt.

Landschaft ist geteilter Raum – aus dieser einfachen Tatsache ergibt sich eine ganze Palette an Kommunikationsherausforderungen. Denn wo sich Menschen mit ihren Interessen und Ansprüchen arrangieren müssen, ist es mit Regeln und Gesetzen allein nicht getan. Vielmehr müssen alle Beteiligten eine gemeinsame Vorstellung entwickeln, wie Landschaft gestaltet werden kann. Dafür bedarf es überlegter Kommunikationsstrategien, um sich nicht in Einzelperspektiven zu verlieren. Kenneth Anders und Lars Fischer haben für dieses kleine Handbuch ihre Erfahrungen aus landschaftsbezogener Forschung, Planungskontexten und raumbezogenen Kulturprojekten ausgewertet und ein philosophisches Selbstverständnis herausgearbeitet, das als kommunikative Basis von Gesprächen über Landschaft dient. Ihre Methoden hierfür sind vielfältig und reichen vom ethnografischen Gespräch bis zum autorisierten Text, von der kulturwissenschaftlichen Synthese bis zur künstlerischen Verarbeitung. Das Buch soll dazu ermuntern, kulturlandschaftliche Diskurse zu stärken.

Kenneth Anders, Jahrgang 1969, lebt und arbeitet als Kulturwissenschaftler und Autor im Oderbruch. Landschaft wurde für ihn in einem Forschungsprojekt zu ehemaligen Truppenübungsplätzen und durch eine Ausstellung zur Entstehung der Naturschutzzeile zum Thema.

Lars Fischer, Jahrgang 1963, ist als Kulturwissenschaftler tätig und lebt in Eberswalde. Das Thema Landschaft rückte über die Auseinandersetzung mit dem Kunstring am Nationalpark Müritz in den Vordergrund.



26,00 Euro [D]
26,80 Euro [A]
www.oekom.de

